

Nachkriegszeit ist also als Verlängerung des Krieges diagnostiziert worden und in extremer Auffassung hat diese Vorstellung als Verewigung des Krieges gegen den Geist der Moderne schlechthin funktioniert. Als nächster Begriff kommt Oswald Spengler. Die Bedeutung seines wichtigsten Werkes *Der Untergang des Abendlandes* überschreitet die Grenzen der politischen Demarkationslinien und wird zum Gegenstand der Debatten über die Morphologie der geschichtlichen Prozesse. Untergangs- und Endzeitstimmungen vieler haben sich in Spenglers Postulaten und Diagnosen bestätigt gefunden.² Auch Ernst Jünger hat sich durch diese Diagnosen angesprochen gefühlt.

Kunicki macht im weiteren Verlauf seines Vorwortes solche Grundbegriffe zu weiteren Orientierungspunkten wie: Epoche, Feind(e), Deutschland als Übungsgelände und Literatur des neuen Nationalismus. Diese umfangreiche und erleuchtende Einleitung zu diesem Band ist einer der großen Vorteile dieser Ausgabe. Kunicki als ein bewährter Jünger-Kenner ist ein optimaler Kommentator und Ausleger seiner politischen Publizistik.

Von tonangebenden Texten und Themen ist zunächst der bekannte Aufsatz *Der Krieg als inneres Erlebnis (Wojna jako przeżycie wewnętrzne)* von Ernst Jünger zu erwähnen – ein Konzentrat vieler Jüngerscher Kernfragen. Ein anderer relevanter Knotenpunkt ist in dieser Hinsicht der Text *Revolution um Karl Marx (Rewolucja wokół Karola Marksa)*. Für die geistige Lage der Endphase der Weimarer Republik ist wiederum ein anderer Text von Schlüsselbedeutung: *Atmosfera bagna*, der ein integraler Teil des Traktats *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* ist.³

Dieser Sammelband eröffnet dem polnischen Leser diese Texte Ernst Jüngers, die wesentlich zur Entstehung der schwarzen Legende dieses Autors beigetragen haben. Dadurch ist eine Ebene entstanden, auf der man sich selbst – nicht nur als Germanist – mit dieser Problematik auseinandersetzen kann. Zu unbestreitbaren Vorteilen dieser Publikation gehören auch die redaktionelle Sorgfalt und die Kennerchaft der Herausgeber. Im wissenschaftlichen Bereich ist also ein Band erschienen, der auch durch seine Qualität durchaus empfehlenswert ist.

Maciej Walkowiak

Lucjan Puchalski: *Oświecenie po austriacku. Świat przedstawiony w operach Wolfganga Amadeusza Mozarta*. Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 2011, 233 S.

In der Untersuchung „Aufklärung auf Österreichisch. Die dargestellte Welt in den Opern von Wolfgang Amadeus Mozart“ befasst sich der Breslauer Germanist Lucjan Puchalski mit den im Wien der josephinischen Ära (1783–1791) entstandenen Opern von Wolfgang Amadeus Mozart und ergründet ihre Libretti unter einem literarhistorischen Blickwinkel. Seiner Abhandlung stellt Puchalski ein Motto aus Richard Wagners „Oper und Drama“ voran, das seinen Überlegungen zugrunde liegt:

² Vgl. dazu: Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, München 2000.

³ Ernst Jünger: *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*, Hamburg 1932.

Gewiß ist aber, daß Mozart durch seine Musik allein unmöglich in dieser Art hätte charakteristisch sein können, wenn die Charaktere selbst im Werke des Dichters nicht vorhanden gewesen wären. Je mehr wir durch die glühende Farbe der Mozartschen Musik auf den Grund zu blicken vermögen, mit desto größerer Sicherheit erkennen wir die scharfe und bestimmte Federzeichnung des Dichters, die durch ihre Linien und Striche die Farbe des Musikers erst bedang, und ohne die jene wundervolle Musik geradesweges unmöglich war.

Mit seinem Beitrag versucht der Autor der „Federzeichnung des Dichters“ angemessene Rechnung zu tragen und, so der Verfasser, die so verbreiteten wie falschen Vorstellungen, dass die Libretti der Mozartischen Opern eine marginale Rolle spielen und somit nur als Begleitphänomen der Musik Mozarts behandelt werden können, zu revidieren. Puchalski argumentiert, dass die literarische Übermittlung eines Opernstücks einer wissenschaftlichen Untersuchung wert ist, obwohl der Ruhm ihrer Autoren (da die Libretti nicht nur in verschiedenen Sprachen, sondern auch von verschiedenen Verfassern entworfen wurden) inzwischen verblasst ist. Die Librettisten Johann Gottlieb Stephanie (*Die Entführung aus dem Serail*), Lorenzo Da Ponte (*Die Hochzeit des Figaro*, *Don Giovanni*, *Così fan tutte*) und Emanuel Schikaneder (*Die Zauberflöte*) führten, um es mit Puchalskis Worten auszudrücken, ein „bescheidenes opern- bzw. theaterhistorisches Dasein im Schatten der Mozartischen Musik“ (S. 228), es war aber nicht nur die Mitwirkung an den Meisterwerken des hervorragenden Komponisten, was sie verband: die von ihnen konzipierten Geschichten sind stark von politischen und gesellschaftlichen Bedingtheiten ihrer Zeit geprägt, und in Hinblick darauf werden sie von Puchalski besprochen.

Seine Studie beginnt mit dem Vergleich zwischen der Vorstellung des Opernbegriffs von Mozart mit dem aufklärerischen Diskurs um das Musiktheater in Deutschland. Als Mozart mit der Absicht, ein Nationaltheater ins Leben zu rufen, nach Wien kam, war er viel mehr von den Parolen und dem intellektuellen Klima der deutschen Sturm und Drang-Bewegung inspiriert als von aufklärerischen Leitsätzen. Immerhin passte der Komponist mit seiner künstlerischen Biographie in das Schema der österreichischen Aufklärung hinein, die sich vor allem von äußeren Ideen und Autoritäten beeinflussen ließ.

Im zweiten Kapitel gibt der Autor eine Einführung in den geschichtlich-politischen Hintergrund des so genannten josephinischen Jahrzehnts (die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts), in dem der allein regierende Kaiser mit der Aufhebung der feudalen Abhängigkeiten, Einführung der erweiterten Pressefreiheit und dem Aufbau eines modernen absolutistischen Staates die Schlagworte der Aufklärung zu verwirklichen suchte. Ein besonderes Augenmerk legt er dabei auf Besonderheiten der kulturellen Tradition Wiens, wo sich andauernd unterschiedliche Sprachen und Mentalitäten überlappten und wohin Mozart 1781 seinen Lebens- und Wirkungsmittelpunkt verlegt hatte. Dort kommt auch sein Talent zu voller Blüte.

In fünf darauf folgenden Kapiteln analysiert Puchalski die Libretti der wichtigsten Opern des großen Salzburgers, die dem Genre ‚opera buffa‘ angehören: *Die Entführung aus dem Serail*, *Die Hochzeit des Figaro*, *Don Giovanni*, *Così fan tutte* und *Die Zauberflöte*. Jede der genannten Opern ist in ihrer stilistischen Konvention und Poetik einzigartig; trotz aller formellen und inhaltlichen Eigentümlichkeiten lassen sich aber mühelos Ähnlichkeiten (neben dem Komponisten als offensichtlicher gemeinsamer Nenner) und analoge Bezüge erkennen – vor allem auf der literarischen Ebene. Alle schöpfen aus einem besonderen, geistigen und künstlerischen Klima der kosmopolitischen Hauptstadt der Vielvölkermonarchie Wien, wo

der immer noch lebendige barocke Katholizismus mit neuen Tendenzen und Inspirationen mit dem vom Rationalismus und von aufklärerischen Ideen begeisterten Westeuropa zusammenstieß.

Puchalski zeigt eindrucksvoll, dass die in der Partitur festgehaltenen Texte nicht im kulturellen Vakuum entstanden sind: sie waren nicht nur mit den literarischen Erfahrungen der Epoche verflochten, sondern sie spiegelten auch einen spezifischen ideologischen, philosophischen und politischen Diskurs wider, der nicht ohne Einfluss auf die Wahrnehmung des Menschen und die Bewertung seiner Verhaltensweisen war. Die wichtigsten Konflikte und Widersprüche, mit der sich die Epoche beschäftigte: der Untergang der feudalen Welt und die damit einhergehende dekadente Stimmung, die Fortschrittsbegeisterung auf der einen und die Zivilisationskritik auf der anderen Seite, die Emanzipation der Vernunft, das neue Bewusstsein des Bürgertums mit seinem Bildungsethos und vieles, vieles mehr – all die Fragestellungen finden Eingang in die Libretti. Puchalski beweist, dass sie ebenfalls als autonome Kunstwerke zu betrachten sind und aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Sicht eine durchaus aufschlussreiche Quelle der Inhalte und Betrachtungsweisen darstellen, die das Phänomen und die komplexe Problematik der österreichischen Aufklärung ausmachen. Dieses Postulat erscheint umso einleuchtender, wenn man die Tatsache beachtet, dass das josephinische Wien, im Vergleich mit den Leistungen der damaligen deutschen Literatur, keine hervorragenden Dramen, Romane oder Gedichte hervorbrachte, sich aber einer beispiellosen Tradition des Operntheaters rühmen kann.

Lucjan Puchalskis Auseinandersetzung mit der dargestellten Welt der Mozartischen Opern, der der Autor einen vollberechtigten literarhistorischen Wert zuerkennt, liefert zweifelsohne einen wesentlichen Beitrag zur österreichischen Literaturgeschichtsschreibung. Mit seiner ausführlichen Analyse der Libretti, die er als repräsentative literarische Leistungen der Epoche betrachtet, setzt er der österreichischen Aufklärung einen neuen Forschungsakzent und darin besteht gewiss das Verdienst dieses Bandes.

Alicja Krauze-Olejniczak

Joanna Drynda: *Spiegel-Frauen. Zum Spiegelmotiv in Prosatexten zeitgenössischer österreichischer Autorinnen*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, 2012, 357 S.

Die Posener Literaturwissenschaftlerin Joanna Drynda setzt sich in ihrer Habilitationsschrift mit dem Spiegelmotiv in den Prosatexten zeitgenössischer österreichischer Autorinnen auseinander. Ihre Habilitation wurde im Jahre 2012 veröffentlicht. Joanna Drynda ist eine Forscherin zur österreichischen Literatur aus der Adam-Mickiewicz-Universität zu Posen. Ihre Habilitation besteht aus einer Einleitung, fünf Hauptkapiteln, Resümee, Siglenliste, Bibliographie und Personenregister.

Das Ziel der Habilitation von Joanna Drynda ist es das literarische Spiegelmotiv im Hinblick auf feministische Konzepte zu erläutern. In der Einleitung versucht die Autorin das Spiegelmotiv in der Literatur zu erklären und hebt hervor, dass dieses Motiv in der ganzen Literatur präsent sei, sie beschränkt sich aber nur auf die Prosatexte, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Am Anfang der Einleitung wird ein Satz aus dem Roman von